

HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ · ERLANGEN

## DIE NEWMAN-REZEPTION IN DEN 20ER JAHREN IN DEUTSCHLAND

*Edith Stein im Umkreis von Maria Knoepfler,  
Romano Guardini und Erich Przywara*

Wenig ist im Bewußtsein, daß Edith Stein, die unausgeschöpfte, neu der Kirche und insbesondere Europa geschenkte Gestalt<sup>1</sup>, sich über Jahre hinweg mit Newman beschäftigt hat. Allerdings muß gleich der verblüffende Satz gesagt werden, daß sich darüber – trotz hunderter übersetzter Seiten – kaum etwas sagen läßt. Insofern kann dem «Gespräch» nur mittelbar nachgespürt werden – im Umkreisen der krisenhaften 20er Jahre.

Kaum 1922 Christin geworden, machte sich Stein auf Anregung des Jesuiten Erich Przywara an eine Übersetzung von damals noch nicht ins Deutsche übertragenen Werken Newmans: der *Briefe und Tagebücher bis zum Übertritt zur Kirche 1801-1845* und der *Idee einer Universität*. Przywara, in den 20er Jahren der Mentor Edith Steins<sup>2</sup>, der sie in die katholische Denkwelt und Philosophie einzuführen strebte, hatte Newmans *persönliche Texte* vor der Konversion vermutlich gewählt, um die aus den Erschütterungen ihrer eigenen Konversion und der überaus harten Trennung von ihrer Familie kommende Neugetaufte mit dem Beispiel dieses großen Konvertiten zu stärken. Damals stand die katholische Kirche Deutschlands völlig unerwartet in einem «heiligen Frühling»: Liturgische Bewegung (mit starker Aufwertung der Monastik<sup>3</sup>), Akademikerbewegung (von Maria Laach aus), der Neuthomismus, zahlreiche Konversionen nach dem Ersten Weltkrieg sowie die konfessionelle Jugendbewegung brachten einen erfrischenden Zustrom in die lange kulturell unterlegen scheinende katholische Welt.<sup>4</sup> Gerade Przywaras Liebe zu Beuron brachte eine bemerkenswerte Frucht: Die überaus tiefe Beeindruckung Edith Steins durch die Liturgie Beurons, desgleichen ihre anhaltende geistliche Begleitung ab 1928 durch Erzabt Raphael Walzer, gehen auf seinen Rat zurück. Steins Äußerung über den dortigen «Vorhof des Himmels» greift eine gleich-

*HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ, Jahrgang 1945, lehrt Religionsphilosophie an der Technischen Universität Dresden. Sie ist Mitherausgeberin dieser Zeitschrift.*

lautende Formulierung Przywaras auf. Mehr noch: Ihr Ordensname *Benedicta* ist eine wählende Huldigung an Beuron, das gewissermaßen einen Thesaurus für das spätere karge liturgische Leben des damaligen Karmel aufbaute, die Liebe zum Gregorianischen Choral eingeschlossen. 1923 sprach Przywara auf der berühmt gewordenen Ulmer Akademikertagung, die diesen *Frühling* unterstrich, von einer längst fälligen Versöhnung von Objekt und Subjekt, anschaulich gefaßt in den Lehren eines Thomas von Aquin und John Henry Newman – verstanden als polare Ergänzung von Seinslehre und einer Lehre des konkret-geschichtlichen Werdens. Thomas und Newman galten so als Garanten einer Versöhnung von Hinsichten, die in ihrer Spaltung zu den die Kirche tief gefährdenden Extremen des Integralismus und Modernismus ausgeartet waren.<sup>5</sup>

Edith Stein arbeitete sich bemerkenswerterweise sowohl in Newman als auch sofort anschließend in die *Quaestiones disputatae de veritate* des Thomas von Aquin ein, wodurch sie viel Aufsehen im neuscholastischen Raum erregte. Ihre Übersetzungen von Newmans *Idea of a University* und von Thomas' *De ente et essentia* blieben jedoch unveröffentlicht in der Schublade.<sup>6</sup> Die erstaunlich umfangreichen Übersetzungen im Anschluß an die Taufe zeigen offenbar den Willen, sich in die katholische Welt zunächst nach-denkend einzuarbeiten. In diese Arbeiten gehört auch eine anonym bleibende Übersetzung des Kommilitonen und Husserlschülers Alexandre Koyré, die Stein zusammen mit Hedwig Conrad-Martius anfertigte: *Descartes und die Scholastik*, veröffentlicht 1923 bei Cohen in Bonn ohne Übersetzernamen, nur durch Steins Erwähnung dieser Übertragung in den Briefen an Roman Ingarden bezeugt.<sup>8</sup> Übersetzungsarbeiten begleiten sie bis in die letzten Jahre; für die Studie *Wege der Gottserkenntnis* von 1941 überträgt sie Schriften des Dionysius Areopagita<sup>9</sup>. Daneben entstehen viele kleinere Übertragungen, auch für den Karmel.<sup>10</sup> Festhalten läßt sich, daß sie in erheblichem Maße philologisch genau an anderen Denkern gearbeitet hat, um sie ins zeitgenössische Gespräch einzubeziehen.

*Die «mühselige Geschichte»:  
Newman-Rezeption in den 20er Jahren in Deutschland*

Die Vorstellung des gewaltigen Werkes von Newman in Deutschland begann, abgesehen von früheren vereinzelt Übersetzungen, zeitgleich ab 1920 und nicht ohne Spannungen in drei Verlagen: dem Herder Verlag Freiburg, wo Przywara in 8 Bändchen eine Auswahl aus dem Gesamtwerk vorstellte<sup>11</sup>, dem Grünewald Verlag Mainz, wo Matthias Laros ab 1922 «Ausgewählte Werke» (=AW) Newmans herausgab, und kurzzeitig im Theatiner Verlag München, der von Przywara mitbetreut war. Es handelt sich also um eine explosive und – durch den Modernismusstreit – auch

kontroverse Kenntnisnahme Newmans seit 1920. Im Kontext dieser Rezeption erscheinen Namen wie Theodor Haecker (der zugleich Kierkegaard erschloß)<sup>12</sup>, Rudolf Kassner<sup>13</sup>, Maria Knoepfler (mit Unterstützung von Josef Weiger und Romano Guardini), Erich Przywara und Edith Stein. In diese vielerlei nicht koordinierten Newman-Rezeptionen gehört der etwas verrätselte Satz Guardinis von 1931: «Und wenn einmal die mühselige Geschichte der deutschen Newmanübersetzung geschrieben werden sollte – eine Geschichte von viel gutem Willen, von viel Uneinigkeit und viel Hemmungen –, dann würde der Name dieser wahrhaft demütigen Frau [M. Knoepfler] an guter Stelle genannt werden müssen.»<sup>14</sup>

Ein wenig Licht fällt auf diesen Satz, der eine Kontroverse andeutet, durch Przywaras rückblickende Bemerkung: «Dietrich von Hildebrand sagte mir sofort, er wolle Edith Stein für die wichtigsten Bände [der deutschen Gesamtausgabe von Newman] gewinnen. Ich schrieb darauf Edith Stein über die Form der Übertragung, wie ich sie mir dachte: nicht eine sogenannte Übertragung dem Sinne nach, sondern streng sachlich dem Wort nach, ja bis zur Beibehaltung der rhythmischen Satzform und Wort-Anordnung. Während Maria Knöpfler, die sozusagen Standard-Übersetzerin Newmans, auf diese Forderungen nicht eingehen wollte, verstand Edith Stein sofort, was ich wollte, weil es ihre eigene Idee war.»<sup>15</sup>

### *Newman im Blick von Knoepfler – Weiger – Guardini*

Die immer noch weitgehend unerschlossene Maria Knoepfler (1881-1927) führte ab 1917 in Mooshausen für Pfarrer Josef Weiger (1883-1866), den Freund Guardinis und Verehrer Newmans, den Haushalt.<sup>16</sup> Weiger und Guardini, in der Folge auch Knoepfler, waren durch den Dogmatiker Wilhelm Koch offenbar während der Tübinger Studienzeit 1907/08 zur Lektüre Newmans angeregt worden. Knoepfler begann schon 1912, sich mit ihm zu beschäftigen<sup>17</sup>. Sie erhielt im Mai 1914 Newmans *Meditations and Devotions* von Guardini mit Widmung geschenkt<sup>18</sup> und übersetzte sie im selben Jahr auszugsweise, wohl noch in der väterlichen Mühle in Wangen, unter dem Titel *Betrachtungen und Gebete* (gedruckt 1924 im Theatinerverlag). 1915 begann sie, teils mit Hilfe Guardinis<sup>19</sup>, die Übersetzung der *Apologia pro vita sua*, für die zunächst der Diederichs oder der Reklam Verlag vorgesehen waren<sup>20</sup> (tatsächlich: Grünewald Verlag 1922, AW I). Darauf folgten *St. Philipp Neri* (Theatinerverlag 1922) und postum *Briefe aus der katholischen Zeit* (Grünewald Verlag 1929 und 1931, AW IX und X), deren ersten Band Weiger mit einem langen, gediegenen Vorwort herausbrachte, während der zweite Band mit einem Nachwort von Guardini ausgestattet war.<sup>21</sup> Anderes blieb ungedruckt im Nachlaß liegen.<sup>22</sup> Im übrigen kannte Weiger schon durch seinen Vater, den fürstlichen

Domänenverwalter auf Schloß Zeil, Newmans *Kallista. Eine Erzählung aus dem dritten Jahrhundert*.<sup>23</sup> Noch als Kaplan entwickelte Weiger einen Plan zur Übersetzung von Newmans Universitätspredigten.<sup>24</sup>

Romano Guardini selbst setzte sich mit Newman nur in einer kleinen Rezension *öffentlich* auseinander.<sup>25</sup> Jedoch gibt es *briefliche* Bemerkungen des jungen Freiburger Promovenden an Weiger, die die elementare Bedeutung Newmans für das eigene Denken hervorheben. «Freiburg 17/3/14. (1v) Gleichzeitig schicke ich Dir Newmans Apologia englisch für D. Maria». «...» Neulich, am letzten Sonntag Nachmittag geriet ich an Laros' Aufsatz über Newman (,) und ein paar Sätze lösten plötzlich wieder eine jener kurzen, aber starken Revolutionen in mir aus, die dann meist zu einer neuen Einsicht führen. Laß mich erzählen. Ich fühlte beim Lesen seine Kraft, seine Bedeutung, und die Frage kam, sollst du nicht sein wie er, ihm folgen, ihn zum Lehrer nehmen? So oder ähnlich. Manches hatte mich – wieder einmal wie so unzählig oft – unzufrieden mit mir selbst gemacht. Ich hatte mir vorgenommen, draußen im Wald meinen Parsifalaufsatz fertig zu machen, wo er auch bis dahin entstanden war. Aber die anderen Gedanken drängten sich vor, und in fast 2stündigem Auf und Ab wurde mir Folgendes klar: Ich will ein Doppeltes: Von den Brennpunkten der Offenbarungsvermittlung, dem canon aus, von Tradition «statt durchgestrichen: Geschichte», hl. Schrift und einer echten Psychologie geleitet, die göttliche Wahrheit erfassen, klar, tief, schlicht, daß die Menschen draus (l) denken und leben können, denen ich sie darzubieten habe. (2r) Und weiter, mit allen Mitteln, die Philosophie, Kunst, Erfahrung mir darbieten, sie zu erschließen suchen, um sie als das darzuzeigen, nach dem alle sich sehnen. Und das lehren, klar und so, daß ein Glaube draus (l) wird, wie Du ihn möchtest.

Zugleich aber dem einzelnen Menschen helfen, daß er auf den Weg komme, den Gott ihn führen will, zu seiner eigenen Freiheit und Klarheit.

Wo find (l) ich dazu die Hilfe? die Führer? Einen Führer, dem ich mich als Schüler anschließe, kann ich nicht haben. Wenigstens meine ich es, obwohl ich ja noch keinen der Großen kenne. Aber mir ist, als müsse der eine mir wert sein, und der andere auch, Thomas und Augustin, Newman und Dionysius. Jeder kann mir ein Stück der Wahrheit erschließen; mit jedem kann ich ein Stück des Weges gehen, aber nicht immer. Bald werde ich die Grenzen sehen, die Zweck, Zeit, Natur seinem Gedanken gezogen haben (,) und weitergehen müssen. Ich glaube, daß das keine Anmaßung ist, denn ich will mich wahrlich nicht mit jenen Großen vergleichen. Nur ist mir nun einmal mit Notwendigkeit der Trieb auf das Ganze eingeboren, und dem muß ich folgen. Deshalb bin ich im tiefsten Herzen katholisch, weil hier allein «das Alles» ist; deshalb ward ich

Benediktineroblate; deshalb Dogmatiker, weil Dogmatik wirklich die Königin der Wissenschaften ist, die höchste Höhe und alles überschauend.»

«25. 5. 14 <1v> Weißt Du, mir scheint, eine tiefe Verwandtschaft besteht zwischen St. Benedikt, Thomas, Goethe, Newman, Lucie Christine. Sie alle dem Wirklichen zugewandt, abhold allem Extremen, aller Überspannung, sie alle voll tiefer Ehrfurcht vor dem Mysterium, seis des Lebens, seis der Kunst, seis der Religion. Sie alle dadurch Antithetiker, behutsam, nichts zu knicken oder zu vergewaltigen, weit, frei, voll unendlicher Möglichkeiten <2r> und allen Möglichkeiten offen. Sie alle schlicht, Menschen des «Alltags», aber darin groß und tief. Sie alle mit Höchstem im Sinn, aber echte Realisten, klar im Geist und warm im Herzen. Nicht in den Himmel stürmen wollen sie, aber hineinwachsen, sachte, still... Feine Versteher sinds, voll leis lächelnder Dichtung für die endlosen Armseligkeiten des Lebens, Menschen nicht des Kampfes, aber stillen Bauens. Sie fühlen die innerste Vergänglichkeit des Daseins. Sie alle kennen den Ton des Predigers und des Buches der Weisheit, und doch sinds Optimisten, durch und durch, Menschen der Hoffnung. Das heißt Klassik! Klassiker des regimen animae St. Benedikt, des Gedankens Thomas, der Kunst, der Natur, des Welttums Goethe, des Historischen und Psychologischen Newman, der Mystik L. Christine. Wie froh bin ich um all das. Freuts dich auch, Lieber? Und gestern – heut wurde mir eine Idee klar, an der ich zuinnerst alles messe, die ich auch aus jenen fünf großen Menschen hervorleuchten sehe: die des Natürlichen. Laß mich dir sagen, wie ichs meine. Darunter verstehe ich nicht den Gegensatz zu Übernatur, sondern die Verneinung jeglicher Unnatur. Natur und Übernatur soll «natürlich» sein, gesund, <2v> frei, klar, echt, wahr. Alles was Überspannung, Druck, Unnatur, Künstelei, Sentimentalität, Fanatismus, Enge, Unfreiheit heißt, ist damit abgelehnt.»<sup>26</sup>

In diesem Zusammenhang ist eine frühe Bemerkung Guardinis von 1919 gegenüber dem Grünewald-Verleger Richard Knies wichtig, der den künftigen Horizont des Verlags entworfen hatte: «Und es tut mir leid, wenn ich denke, daß Newman hier wahrscheinlich als Programm eingeführt werden wird. [...] Denn Newman ist kein Denker für Programme, ist überhaupt kein Theologe für weitere Kreise. Er ist einer, dem man sich persönlich gegenüberstellen muß, mit viel Ehrfurcht, aber auch mit wacher Kritik; ein Name, der in keine Diskussion hineingehört.»<sup>27</sup>

Jahre später wird der Grund für dieses Zögern deutlich: die drohende liberalistische Auslegung Newmans. In einem Brief an Carl Muth heißt es: «Zehendorf am 21. 11. 31 <1r> <...> Schönen Dank auch für die Zusage, daß das Hochland sich auch für die kommenden Pascal-Arbeiten interessiert. Sie haben ja gewiss schon aus der ersten gesehen, worum es mir geht: Um ein nicht-liberales Pascalbild. Erst dann bekommt er seine Größe und zugleich seine Freiheit. Die Freiheit, die ihm die liberalis-

ierende Deutung gibt, ist ebenso trügerisch wie bei Newman. Seine Freiheit kommt erst heraus, wenn er in die Sphäre des strengen und großen Gedankens gestellt wird.»<sup>28</sup>

Wie ordnet sich dieser «Arbeitsgemeinschaft» Knoepfler – Weiger – Guardini die andere «Arbeitsgemeinschaft» Stein – Przywara zu?

### *Newman im Blick von Edith Stein – Erich Przywara*

Steins Übertragung von Newmans Briefen und Tagebüchern vor der Konversion erschien (nach dem Korrekturlesen 1927<sup>29</sup>) erst 1928 in dem von dem gleichfalls konvertierten Dietrich von Hildebrand gegründeten und bald wieder aufgelösten *Theatiner Verlag* München<sup>30</sup>; die Ausgabe ist längst vergriffen. Der Serientitel auf dem linken Innenblatt lautete: *John Henry Kardinal Newman, Gesammelte Werke. Im Auftrage des Verbandes der Vereine Katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung herausgegeben von P. Daniel Feuling O.S.B.*<sup>31</sup>, *P. Erich Przywara S.J., Professor Paul Simon*<sup>32</sup>. *Erster Band 1928 Theatiner Verlag München.*<sup>33</sup>

Daß Stein Newmans Briefe vor der Konversion übersetzte und nicht mit Knoepfler in Beziehung trat, die ja den thematischen Anschlußband bearbeitete, läßt sich vielleicht durch deren unerwarteten Tod im August 1927 erklären. Doch hatte sich Przywara offensichtlich mit Knoepfler auch nicht verstanden, wie oben deutlich wurde. Weiter ist erstaunlich, daß Stein in ihrem gesamten Werk nur ein einzigesmal im Zusammenhang mit der Bildungsfrage auf Guardini, und zwar auf dessen Gegensatzlehre, zu sprechen kommt.<sup>34</sup> Der sachliche Zusammenhang zu ihm durch Przywara lag auf der Hand wegen der erwähnten Ulmer Akademikertagung 1923 und wegen der zustimmenden Rezensionen Przywaras zu Guardini, womit eigentlich Beziehungen hätten angeknüpft werden können<sup>35</sup>. Vermutlich lag der mangelnde Austausch in Guardinis Zurückhaltung gegenüber Przywara begründet. Aber auch der mit Stein später bekannte Benediktiner Daniel Feuling kannte Knoepfler und verkehrte in Mooshausen.<sup>36</sup>

Bisher nur in der Schublade oder vielmehr im wichtigen Archiv des Kölner Karmel vorhanden sind Hunderte von handschriftlichen Seiten von Edith Stein, Newmans *Idee einer Universität* (so die Übersetzung des Titels) in ein ziemlich wörtlich gehaltenes Deutsch übertragend. Newman hatte dieses grundlegende und umfangreiche Werk im Umfeld der geplanten Gründung einer katholischen Universität in Dublin geschrieben – ein Plan, der ihm dann wieder aus der Hand gewunden wurde. Edith Stein, die in den 20er Jahren am Speyrer Lyzeum unterrichtete (1923–1931) und in die öffentliche Vortragstätigkeit gegangen war, aber immer wieder Versuche einer Habilitation unternahm und letztlich nur ein Jahr (1932/33) als Dozentin in Münster wirkte, befaßte sich offensichtlich eingehend

mit den Konzepten einer katholischen Bildung im damaligen Defizit der Weimarer Republik. Die Übersetzung Newmans durch sie ist völlig abgeschlossen, wurde aber aus nicht bekannten Gründen nie veröffentlicht.<sup>37</sup>

Leider gibt es über diese Übersetzungen hinaus keine ausgearbeiteten Gedanken Edith Steins zu Newman, doch ist die Auswahl der Briefe durchaus sprechend. Aus dem Umkreis der Konversion Newmans übersetzt sie beispielsweise den schmerzlichen «Abschied» von seiner Schwester Jemima am 15. März 1845: «Ich betrübe alle, die ich liebe, beunruhe alle, die ich belehrt oder gestützt habe. Ich gehe zu Menschen, die ich nicht kenne und von denen ich sehr wenig erwarte. Ich mache mich selbst zu einem Ausgestoßenen, und das in meinem Alter. O was kann es anders sein als eine strenge Notwendigkeit, was dies veranlaßt?»

#### *Das «Phänomen Przywara» in der Vielzahl religiöser Aufbrüche*

Im Folgenden sei ein mittelbarer Versuch unternommen, Steins «inneres» Gespräch mit Newman ein wenig über «das Phänomen Przywara»<sup>38</sup> aufzuhellen. Erich Przywara (1889 Kattowitz-1972 Murnau) war Oberschlesier (was ihn mit Stein verband, ebenso der gemeinsame Geburtstag am 12. Oktober), polnischer und deutscher Herkunft, als Jesuit wegen des Kulturkampfes unter Bismarck im holländischen Valkenburg scholastisch ausgebildet, zugleich aber in der Patristik und im deutschen Idealismus belesen. Er stieg in den 20er Jahren rasch neben Romano Guardini und Karl Adam zu einer sichtbaren Gestalt im deutschen Katholizismus auf<sup>39</sup>, veröffentlichte in den *Kantstudien* und im *Logos* (als Jesuit – bis dahin undenkbar!) und war von 1922-1941 (bis zur Auflösung durch die Gestapo) Redakteur der berühmten Ordenszeitschrift *Stimmen der Zeit*.<sup>40</sup> In seinem Hauptwerk *Analogia entis* (1932) suchte er eine Methodologie zu begründen, die gleichermaßen Thomas von Aquin wie zeitgenössischen Strömungen in Philosophie und Theologie gerecht werden sollte.

Hätte Przywara nur die Bände «Gottgeheimnis der Welt» (1923) und «Ring der Gegenwart» (1929) vorgelegt, in denen er seine Stellungnahmen zur Zeit von 1922 bis 1927 in Deutschland versammelte<sup>41</sup>, so wäre allein schon daraus ersichtlich, wie weit er sich in die philosophischen, theologischen und literarischen Debatten dieser Umbruchjahre hineinwagte. Eine Vielzahl bedeutender Namen, Schulen und Bewegungen wurde nicht allein referiert, sondern auch dem eigenen Urteil gegenübergestellt: die Phänomenologie, der Neukantianismus und die protestantische Theologie Marburgs, der Neothomismus und die katholischen Aufbrüche wie etwa die liturgische Bewegung, die Akademikerbewegung und mehr.

Die unterschwellige Religiosität der 20er Jahre stieg auf aus der Spannung zwischen einem vom Krieg erschüttertem Dasein und notwendender

Sinndeutung. In das Spektrum der Sinnentwürfe gehörten vorrangig die religiösen – neben den christlichen auch jüdische – Aufbrüche und neue, allerdings achristliche Mythisierungen wie etwa bei Rilke. Die einsetzende Wahrnehmung auch der Orthodoxie, vor allem aufgrund ihrer «ewigen» Liturgie, fand Ausdruck in Hans Ehrenbergs wichtigen Auswahlbänden «Östliches Christentum», flankiert von Arseniew's «Ostkirche und Mystik». <sup>42</sup> So konstatierte Przywara 1924 eine (konfessionell geprägte) Spannung zwischen der (orthodoxen) Mystik kultischer Frömmigkeit und dem (protestantischen) schroffen Eschatologismus eines Karl Barth. Für die Orthodoxie gelte die grundlegende Kennzeichnung: «Das Leben dieser Welt hat bereits aufgehört, das Leben der Auferstehung bereits begonnen. Darum haben Faktoren geschöpflichen Lebens, wie Organisation und Autorität, nichts mehr zu bedeuten. Alles Geschöpfliche ist bereits verschlungen in Gott. Gottes Verklärung ist alles allein. Das Geschöpfliche ist nur Materie des beständigen größeren Absterbens.» <sup>43</sup> Die Spannung zum Protestantismus von Barth-Gogarten <sup>44</sup> werde in der beide übergreifenden Sicherung benediktinischer Liturgie aufgehoben: «Das Bild der gegenwärtigen Stunde ist merkwürdig zerrissen. Auf der einen Seite sind die religiösen Erneuerungsbewegungen vielleicht stärker denn je. Auf der andern Seite zeigt sich aber auch greller denn je ihre Gegensätzlichkeit zueinander, und eine solche, um die nicht selten schon so etwas wie düsterer Fanatismus flackert. Es ist ein stürmischer Vorfrühling mit allem betäubenden Föhn und plötzlichen Frösten solcher Zeit.» <sup>45</sup>

Die meisten Aufbrüche tendierten zur katholischen Kirche. «Es sind die Jahre der «katholischen Bewegung» [...] zunächst im Sinne einer Bewegung zum Katholizismus hin, d.h. zum mindesten in der Form einer positiven Wertung des «Katholischen» als eines schöpferischen Faktors des allgemeinen Geisteslebens. Der katholischen Bewegung dann aber vor allem nach der Seite eines Bewegungsstadiums im Katholizismus selber, insofern an Stelle des alten Entweder-Oder zwischen Katholizismus der Reaktion und Katholizismus der Angleichung ein Katholizismus des positiven Schaffens aus dem Eigenen zu treten begann.» <sup>46</sup> Bemerkenswerterweise wurde das Wort «katholisch», offenbar in seinem etymologischen Sinn verstanden, auch über die kirchliche Bindung hinaus verwendet, jedenfalls zustimmend assoziiert, «als Losungswort einer neuen Epoche deutscher, ja europäischer Entwicklung [...] Aus dem Berliner Stefan-George-Kreis stammt die Rede von einem «geistigen Katholizismus»; Keyserling sprach in seiner Schlußrede bei der Tagung 1923 seiner Weisheitsschule zu Darmstadt und in verschiedenen Vorträgen der folgenden Zeit vom «katholischen Menschen» als dem neuen Menschen, der im Werden sei; im Scheler-Kreis ging das Wort von einer Neugeburt «Katholischen Ethos».<sup>47</sup>

Aufgerufen sei ein Aspekt der genannten kirchlichen Bewegungen, den Przywara zur «geistigen Krisis der Gegenwart» zählte, durchaus im zustimmenden, ja hoffnungsvollen Sinn. Die *Akademikerbewegung*, die Newmans Werke im Theatinerverlag herausbrachte, entstand um den Laacher Abt Ildefons Herwegen<sup>48</sup> und bewies ihrerseits das Selbstbewußtsein eines neuen *ver sacrum catholicum*<sup>49</sup>, oder mit einer anderen Metapher: das Selbstbewußtsein einer «Rückkehr aus dem Exil»<sup>51</sup>. Auch Przywara verwendet ein Frühlingsbild: «Wie retten wir den Geist jener Aufstiegsjahre, jener blühenden Lenze in den grauen Alltag, der unentrinnbar uns umspinnt?»<sup>51</sup> Als symptomatisch sei die erwähnte Akademikertagung in Ulm im August 1923 herausgegriffen, wo Przywara, dem die drei Hauptvorträge zufielen, sich auf Guardini als Exponenten eines neuen christlichen Denkens bezog. Es kennzeichnet die übergreifende geistige Atmosphäre dieser Aufbruchsjahre, daß die beiden im übrigen verschiedenen Denker zu ähnlichen Folgerungen gelangten, was die Theorie des Gegensatzes im Sinne der Polarität anging.

Przywaras Leistung in Ulm war es, drei «Bewegungen» der 20er Jahre miteinander in Verbindung zu setzen: die Phänomenologie, die liturgische Bewegung und die Jugendbewegung.<sup>52</sup> Natürlich sah er die Phänomenologie nicht als innerkatholische, nicht einmal als christliche Bewegung an, kennzeichnete sie jedoch als eine unerwartete Wendung der an Kant orientierten deutschen Philosophie zur alten *philosophia perennis*. Das Auftauchen des Thomas von Aquin im Umkreis der Phänomenologie galt ihm als Anzeichen des ungestümen Versuchs, die cartesisch-kantische Verengung auf das erkennende Ego durch einen dreifachen Willen zu überwinden: durch den Willen zum Objekt, den Willen zur Wesenheit, den Willen zu Gott.<sup>53</sup>

In der liturgischen Bewegung sah Przywara als besonderes Ethos oder, wie er sagte, als «Psychogramm» ausgedrückt: «Wille zur Form gegenüber freiwachsendem Leben, Wille zur Gemeinschaft gegenüber einseitigem Individualismus, Wille zur in Gott ruhenden, selbstwertigen *vita contemplativa* gegenüber der Verzwecklichung einer übersteigerten *vita activa*.»<sup>54</sup> Unmittelbar wird angespielt auf den Guardinischen «Primat des Logos vor dem Ethos» mit dem expliziten Willen zur Form. Przywara assoziiert außerdem den «priesterlichen Aristokratismus» von Stefan George, um von dessen Einsamkeit auf die Gemeinsamkeit des Formwillens und die bereits gefundene Gestalt der katholischen Liturgie überzuleiten. Darin sieht er «jene Gegensatzspannungen und unendlichen Weiten des flutenden Lebens»<sup>55</sup> gebändigt durch den energischen Willen zur Form. Was die Jugendbewegung angeht, so hält Przywara die bloße Ablehnung des Herkömmlichen und den Umsturzwillen für überwunden, wie er im ersten Aufbruch der freideutschen Jugend aufdringlich erkennbar war. Im Gegen-

teil glaubt er in der katholischen Version drei Komponenten zu erkennen, die einer Krankheit des deutschen Geistes entgegenwirkten: «Es ist der Wille zum Eigenwert der Person im Gegensatz zur Verknechtung unter die Sachwerte von Beruf und Amt. Es ist zweitens der Wille zum freien, inneren Wachstum der Liebe im Gegensatz zur rein äußeren Knechtschaft der Nur-Pflicht. Es ist endlich drittens der Wille zu solchen Formen und Gesetzen, die der äußere Ausdruck des inneren Wesens des Lebens sind, im Gegensatz zu Formen und Gesetzen, für die das Leben nur knecht-haftes ‹Anwendungsgebiet› ist. Wille zur Person, Wille zur Liebe, Wille zur Lebensform.»<sup>56</sup>

Auffällig ist die beständige Rede von polaren Ergänzungen, wodurch eine Seelenhaltung die andere ausgleichen müsse. Przywara plädiert für eine Überwindung aller Antithesen durch ein Sowohl-Als auch, für eine Philosophie dynamischer Polarität. «Nicht Objekt *oder* Subjekt, Werden *oder* Sein, Person *oder* Form; auch nicht ein ‹ein für allemal› fertiger statischer Ausgleich zwischen ihnen. Nein: die Philosophie einer hin- und zurück-flutenden Bewegung zwischen beiden Polen, die Philosophie einer nie gelösten Spannung zwischen beiden Polen, die Philosophie der dynamischen ‹Einheit der Gegensätze›, die Philosophie der ‹Spannungseinheit›.»<sup>57</sup> So schließt Przywara 1923 mit dem Bild einer Versöhnung von Objekt und Subjekt, anschaulich gefaßt in den Lehren des Thomas von Aquin und John Henry Newman – verstanden als polare Ergänzung von Seinslehre und einer Lehre des konkret-geschichtlichen Werdens. Thomas und Newman galten so als Garanten einer Versöhnung zeitgenössisch drohender Spaltungen.

*Theologie im Zeichen der Erschütterung:  
Die Bedingungen zur Entdeckung Newmans*

Der ungemein vielfältige theologische Hintergrund der 20er Jahre kann hier nur erwähnt werden. Ernst Troeltsch und Adolf Harnack standen für den Kulturprotestantismus in Berlin, ähnlich Paul Tillich in Dresden. Marburg war, abgesehen von seinem philosophischen Neukantianismus, zu einem wichtigen theologischen Focus geworden: 1917 veröffentlichte Rudolf Otto das meistgedruckte theologische Buch des Jahrhunderts, *Das Heilige*, womit eine bedeutsame Wende von der Theologie zur vergleichenden Religionswissenschaft einsetzte – verbunden mit einer Nivellierung des Absolutheitsanspruchs des Christentums. In Marburg wirkten und publizierten außer Otto der Religionswissenschaftler Friedrich Heiler und der Exeget Rudolf Bultmann, letzterer mit dem bekannten Einfluß auf Heidegger und den frühen Ansätzen der Entmythologisierung der Bibel. 1922 erschien in Jena, erstmals auf deutsch, Kierkegaards Auf-

satz «Zur Selbstprüfung der Gegenwart anbefohlen» von 1851 (andere Arbeiten Kierkegaards wurden durch Haeckers Übersetzungen zur selben Zeit in Deutschland präsent), worin der exegetische Umgang mit der Schrift glossiert wurde. Die erfolgreichste Methode, sich vor dem Anspruch des Christentums und der Stimme Christi in Sicherheit zu bringen, sei die theologische Wissenschaft: «O unübersehbare Weitläufigkeit! Wieviel gehört im strengeren Sinne zu Gottes Wort? Welche Bücher sind echt? Stammen sie auch von den Aposteln? Und sind diese auch zuverlässig? Haben sie selbst alles gesehen? Oder dies und jenes doch nur von anderen gehört? Und nun erst die Lesearten! 30 000 verschiedene Lesearten! Und dann dieses Durcheinander und Gedränge von Gelehrten und Meinungen und gelehrten und ungelehrten Ansichten über den Sinn der einzelnen Stelle!»<sup>58</sup>

In ähnlichem Impetus hatte 1918 Karl Barth mit seinem Kommentar zum Römerbrief, der 1922 neu überarbeitet erschien, einen klaren Trennungsstrich zwischen Kultur und Christentum, genauer noch: zwischen Religion (als Kulturausdruck) und Christentum eingetragen, der die Lehre Christi zur reinen Eschatologie, außerhalb des nivellierenden Vergleichs, radikalisierte.

Ohne daß diese Namen und Daten mehr als nur genannt werden können, setzten auf *katholischer* Seite zwei gegenläufige Strömungen zeitgenössischer Theologie ein: die Rezeption Newmans und die Rezeption des Thomas von Aquin. In beiden wirkte Przywara treibend mit, in beide zog er Edith Stein mit hinein.

Die katholische Theologie des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts war zutiefst der Neuscholastik verpflichtet. Darin herrschte tonangebend jene systematische Aufgliederung und verstandesmäßige Durchdringung der Glaubenswahrheiten, die die Theologie zu einer Sache der Wissenschaftler machte und von der «Volksfrömmigkeit» abhob. Zugleich und gegensätzlich begann die historisch-kritische Methode im Gefolge des französischen Exegeten Alfred Loisy<sup>59</sup>, Schrift und Tradition wissenschaftlich zu historisieren; die dadurch ausgelöste heftige Erschütterung führte zur Modernismuskrisis, deren Auswirkungen bis in die 20er Jahre hinein spürbar waren.<sup>60</sup> Eben dies sollte zunächst durch die Neuscholastik aufgefangen werden. Die seinerzeitige Thomas-Renaissance wurde besiegelt durch die Enzyklika Pius' XI. *Studiorum Duces* von 1923 und wurzelte zunächst in einer neuen Aufmerksamkeit auf das philosophische Erbe des Mittelalters. Diese Aufmerksamkeit hatte einen ebenso theologischen wie philosophischen Hintergrund: Der Thomismus bot seit dem Ende des 19. Jahrhunderts für die katholische Schultheologie eine hervorragende Quelle von Argumenten, besonders in Absetzung gegen die zeitgenössische Philosophie, sofern sie vorrangig von der kantischen

Frage nach der Möglichkeit von Erkenntnis geprägt war, aber auch von der scharfen Religionskritik Schopenhauers und Nietzsches. Als Neuscholastik und Neothomismus führte diese Schultheologie gleichsam ein Eigenleben neben dem allgemeinen Strom philosophischen Denkens. Psychologismus, Historismus und Neukantianismus nahmen skeptisch-subjektivistische Positionen ein und hatten die Fragestellung nach dem Sein verabschiedet zugunsten einer erstrangig auf das Erkennen fixierten Problematik. So ernsthaft und eindringlich die neuscholastischen Studien auch waren, so sehr haftete ihnen jedoch wegen der ontologischen Ausgangsfrage und der davon gespeisten Metaphysik sowie wegen der Abwehrstellung gegen die «modernistischen» Strömungen der Geruch bekenntnis-hafter Verteidigung an.

Durch die Phänomenologie war jedoch eine abgewandelte Form ontologischen Fragens in die Philosophie zurückgekehrt und versprach besonders anfänglich eine über Kant hinausgehende neue Ausrichtung des Denkens, welche die skeptischen Positionen selbst skeptisch befragte. In dem Aufsatz *Philosophie als strenge Wissenschaft* (1911) wies Husserl nach, daß Psychologismus und Historismus mit ihrer Behauptung nur relativer Erkenntnis einen unhaltbaren Selbstwiderspruch aufgestellt hatten.

In eigenartiger, kaum zu erwartender Weise hatten sich damit der Sonderstrang katholischen Philosophierens und die allgemeine universitäre Philosophie, deren international anerkannte Vordenkerschaft in der Husserlschule geleistet wurde, berührt.<sup>61</sup> Auch Edith Stein ist bei der erwähnten Thomas-Übersetzung von der Zielvorstellung geleitet, «dieser Versuch einer Wiedergabe jenes Systems in der philosophischen Sprache unserer Zeit könnte ein wenig zur Verständigung mit dem modernen philosophischen Denken helfen». Instinktsicher, wenn auch keineswegs im Thomismus zu Hause, wie sie immer wieder betont, hält sie eine sachliche Berührung des 13. und des 20. Jahrhunderts für möglich. Namhafte Kritiker (A. Koyré, A. Naber SJ, A. Dempf) bestätigten das Gelingen des Unternehmens, am nachhaltigsten Przywara: «Durch die Art der Übertragung selber [ist] alles heutige lebendige Philosophie geworden. Es ist überall Thomas und nur Thomas, aber so, daß er Aug' in Aug' zu Husserl und Scheler und Heidegger steht. Die Terminologie der Phänomenologie, die Stein als selber schaffende Philosophin beherrscht, ist nirgendwo an die Stelle der Sprache des Aquinaten getreten, aber es öffnen sich nun mühelos Türen hinüber und herüber.»<sup>62</sup>

Einen anderen, nämlich in Newman wurzelnden Aufbruchswillen zeigte das *Jahrbuch der deutschen Katholiken* von 1920/21. Guardini verfaßte darin eine Kritik an Friedrich Heilers *Das Wesen des Katholizismus* von 1920. Die Antwort auf Heilers Historismus erscheint bereits klar von Newman inspiriert: Die mechanistische Auffassung von Kirche hält nicht

stand vor dem Gedanken ihres lebendigen Ganzen in seiner Identität von Anfangs- und Endgestalt. Nicht Teile, sondern genetische Entwicklung bilden die lebendige Gestalt der Kirche. Der modernistische Gegensatz – den Heiler bemühte – zwischen Übernatur und Natur, zwischen Offenbarung und Geschichte wird thesenhaft ganz auf der Linie Newmans beantwortet: «Mit all dem ist der Übernatürlichkeit und Endgültigkeit des Christentums in keiner Weise Eintrag getan. Der Inhalt, das Samenkorn, Offenbarung und Gnade, kommt von Gott; die Linie der Entwicklung, die Logik der Auswahl, das Gesetz des Aufbaues ebenso; die Geschichte aber liefert vielfältiges Material und jeweils den Anstoß, damit bestimmte, im Keim bereits vorhandene Anlagen zur Entfaltung kommen.»<sup>63</sup>

Auch Przywara verteidigte Newman entschlossen gegen den Modernismus-Verdacht und rückte ihn an die Seite des Thomas von Aquin – wieder im Sinne seines Lieblingsbegriffes vom polaren «Grundgesetz» der Katholizität.<sup>65</sup> «In der Einheit Thomas-Newman liegt wie in einem Personensymbol die Sendung des Katholizismus an die Philosophie: Ich sage dir, stehe auf!»<sup>65</sup> So gab Newman dem deutschen Katholizismus der 20er Jahre jene Stichworte, mit denen man die Herausforderung der (protestantischen) Moderne annehmen konnte. Das Bezwingende an ihm schien die Vereinigung von natürlich-kultivierter Haltung mit der Gnade – im Unterschied zu weltloser Heiligkeit auf der einen oder relativierender Skepsis auf der anderen Seite. In der auffallend raschen deutschen Übertragung Newmans Anfang der 20er Jahre wird die intellektuelle Weichenstellung deutlich: Der «Kirchenvater des 19. Jahrhunderts» stand zum zeitgleichen Neuthomismus in spannungsreicher Alternative. Zu nennen sind sein biblisch-anthropologischer Personalismus, die Bindung der Offenbarung an die (durchaus von der geschichtlichen Entwicklung her gedachte) Kirche, die Erschließung der Glaubensgemeinschaft als Mysterium *und* als gesellschaftlich wirksame Größe, die Intellektualität und Probabilität von Glaubensinhalten im Blick auf Philosophie, das Herausführen des Katholizismus aus der Verengung einer apologetischen Defensive, die angenommene Herausforderung des Historismus, was Fideismus wie Modernismus gleichermaßen ausschloß.

Edith Stein vertrat einen verwandten Typus dieser welterfahrenen Gläubigkeit, die in erstaunlichem Maße zugleich in Bescheidenheit und Askese, ja in einer tiefen Annahme äußerer Erfolglosigkeit wurzelte. Newman war ihr dabei ein Leuchtfeuer, und insofern ist sein Einfluß auf die Kontur der 20er Jahre in Deutschland weitreichender, als bisher angenommen.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Seligsprechung 1987, Heiligsprechung 1998, Ernennung zur Konpatronin Europas 1999.

<sup>2</sup> Leider ist der Briefwechsel zwischen beiden bis auf unbedeutende Reste (ESGA [=Edith Stein Gesamtausgabe, Herder] 2, Briefe 160 und 218 von Przywara) nicht erhalten. S. noch ESGA 4, Nr. 153, Anm. 5: «Edith Stein traf dort (in München um den 3.4.1932) auch Alois Mager OSB, Erich Przywara SJ und wahrscheinlich auch Gertrud von le Fort». Przywara verweist im Vorwort zu seiner *Analogia entis* (München 1932, VI) dankbar darauf, «daß ich weitgehend in die Arbeiten Edith Steins, Husserl und Thomas Aug in Aug zu setzen, hineingenommen wurde. Es waren zuerst die durch Edith Stein angebahnten fruchtbaren Beziehungen zu Husserl, die auf die Gestaltung des Methodischen Einfluß übten.» Allerdings scheint Stein Kritik an der *Analogia entis* geübt zu haben, wie aus Przywaras Antwort, ESGA 2, Brief 218 vom 13.9.1932, erkennbar wird. Danach gibt es keinen Nachweis einer Verbindung zwischen beiden mehr.

<sup>3</sup> Vgl. F. Imle, *Christusideal und katholisches Ordensleben*, Kempten 1922. – Dom Germain Morin OSB, *Mönchtum und Urkirche*, München 1922. – Hemptinne OSB, *Mehr Liebe*, Freiburg 1922. – Dietrich von Hildebrand, *Der Geist des hl. Franziskus und der Dritte Orden*, München 1921. – Peter Lippert SJ, *Zur Psychologie des Jesuitenordens*, Kempten 1923. Die Bücher sind andeutend besprochen bei: E. Przywara, *Religiöse Bewegungen*, in: Przywara, *Ring der Gegenwart*, I, 11ff. (Anm. 35).

<sup>4</sup> Vgl. H.-B. Gerl-Falkovitz, *Deutsche Geistesgeschichte im Jahrzehnt 1918-1928, konzentriert im Blick auf Edith Stein*, in: *Forschungsband Edith Stein. Orbis phaenomenologicus*, Freiburg (Alber) 2002.

<sup>5</sup> Erich Przywara, *Gottgeheimnis der Welt. Drei Vorträge über die geistige Krisis der Gegenwart*, München 1923.

<sup>6</sup> Erstveröffentlichung der *Quaestiones disputatae de veritate* in 2 Bden. (mit Registerbd.), Breslau (Otto Borgmeyer) 1932-34; dann in: ESW=Edith Steins Werke III und IV, Freiburg (Herder) 195, demnächst in ESGA 23/24 (2004). Erstveröffentlichung von *De ente et essentia* gleichfalls vorgesehen in ESGA 24. Erstveröffentlichung von Newman: *Briefe und Tagebücher... 1801-1845* in ESGA 22 (2001), und: *Idee einer Universität* in ESGA 21 (2002).

<sup>7</sup> Nachgedruckt bei Bouvier, dann bei WBG Darmstadt. Weder ist ein Übersetzernamen angegeben noch sind Verträge erhalten.

<sup>8</sup> ESGA 4, Freiburg 2001.

<sup>9</sup> ESGA 1, Freiburg 2002.

<sup>10</sup> ESGA 19, Freiburg 2004.

<sup>11</sup> John Henry Newman, *Christentum. Ein Aufbau*, 8 Bde., Freiburg (Herder) 1922.

<sup>12</sup> J.H. Newman, I. Der Glaube an einen Gott. II. Der Glaube an die hl. Trinität, übers. v. Th. Haecker, in: *Der Brenner VI* (1920); *Philosophie des Glaubens* (= Essay in Aid of a Grammar of Assent), übertr. u.m. Nachwort von Th. Haecker, München 1921; *Die Entwicklung der christl. Lehre* (= An Essay on the Development of Christian Doctrine), übertr. u.m. Nachwort von Th. Haecker, München 1922; *Eine neue Form des Unglaubens*, übers. v. Th. Haecker, in: *Der Brenner VIII* (1923).

<sup>13</sup> John Henry Newman, *Apologie des Katholizismus. Dt. und mit einer Vorrede über John Henry Kardinal Newman von Rudolf Kassner*, München (Drei Masken) 1920, 94 S.

<sup>14</sup> Romano Guardini, *Maria Knoepfler zum Gedächtnis*, in: John Henry Kardinal Newman, *Briefe aus der katholischen Zeit seines Lebens*, übertragen von Maria Knoepfler, AW X, Mainz 1931, 369-378; hier: 374.

<sup>15</sup> E. Przywara, *Die Frage Edith Stein*, in: Przywara, *In und Gegen*, Nürnberg 1955, 61.

<sup>16</sup> Vgl. H.-B. Gerl/E. Prégardier/A. Wolf (Hgg.), *Begegnungen in Mooshausen*. Romano Guardini, Maria Knoepfler, Maria Elisabeth Stapp, Josef Weiger, Weißenhorn 21990.

<sup>17</sup> R. Guardini, *Maria Knoepfler zum Gedächtnis*, in: Newman, *Briefe aus der katholischen Zeit seines Lebens*, AW X, Mainz 1931, 373.

<sup>18</sup> Guardini an Weiger vom 10. V. 14.2v: «D.M. schrieb ich in den Newman aus dessen erster Meditation: «Mai, ... das ist der Monat der Verheißung und Hoffnung.»» (Brief im Archiv Mooshausen; das Widmungsexemplar der Meditations ist ebenfalls dort noch vorhanden.)

<sup>19</sup> Guardini an Weiger vom 10. III. 15.1: «Heute haben wir den Abschnitt der «Apologia» fertig bekommen, den wir angefangen hatten. Die Übersetzung ist sehr schön. Newman selber hätte seine Freude daran.» (Archiv Mooshausen)

<sup>20</sup> Guardini an Weiger vom 28. III. 15.2v: «D.M. scheint wieder ein bißchen die Courage zur Apologia zu verlieren, seit der gute Laros gegen Mitte und Ende auch allmählich vernünftiger wird und wörtlicher übersetzt. Donnerwetter! Sie kann sich wahrhaftig neben jeder Übersetzung sehen lassen! Übrigens ist mir der Gedanke sehr sympathisch, die Übers. (falls nicht Diederichs 3r sie nimmt) bei Reklam erscheinen zu lassen. Es wird eine sehr bescheidene Edition sein, das ist wahr; aber dafür steht sie im Reklam, d.h. es wird dann ihre Übers. sein, zu der unwillkürlich jeder greift, und zwar gerade auch solche, die nicht viel Geld haben.» (Archiv Mooshausen)

<sup>21</sup> John Henry Kardinal Newman, Briefe aus der katholischen Zeit seines Lebens, übertragen von Maria Knoepfler, Ausgewählte Werke X, Mainz 1931.

<sup>22</sup> Ebd., 375.

<sup>23</sup> Übers. v. G. Schündelen, Köln (J. P. Bachem) 4. Aufl. 1865. Das Mooshausener Exemplar trägt die hs. Eintragung: Cæsar Weiger. 1868.

<sup>24</sup> Guardini an Weiger: «27/8/16 1r Dein Plan für die Übersetzung der Universitätspredigten Ns gefällt mir sehr gut. Denke daran, wenns erst einmal soweit ist.» (Archiv Mooshausen) Im Kontext dazu kann man den vorangegangenen Brief Guardinis an Weiger lesen: «20/7/16 Mainz 2v Predigttypen: 1) die rhetorische – kann ich nicht brauchen; 2) die ruhige, klare *Gedankendarlegung* (Leo I., Thomas; Du handhabst sie vortrefflich); 3) die *induktive* psychologisch-analytische, die zum Empfinden des Problems und zum Mitarbeiten zwingt, aber nicht beunruhigend, sondern klar, sparsam, besonnen (Newman) liegt mir sehr; 4) die v. innen her *rücksichtslos gestaltende*, für die es nur die Schranken der Wahrheit gibt. (Habs in der Dreifaltigkeitspredigt jüngst versucht); 5) die höchste: *das ruhige «Erzählen vom Reich Gottes»*, aus der Kindlichkeit der Seele heraus. (Parabeln) *Hier liegt Dein Ziel! in No 5.*» (Archiv Mooshausen)

<sup>25</sup> R. Guardini, Sein Wesen prägte der Commonsense. Zu einer neuen Auswahl von Newmans Werken. Rez. zu: J.H. Newman, Auswahl u. Einl. v. Walter Lipgens, Frankfurt/Hamburg (Fischer) 1958, in: Allgemeine Sonntagszeitung 31 (1958), 5.

<sup>26</sup> Archiv Mooshausen. Leider sind die Antwortbriefe Weigers nicht erhalten.

<sup>27</sup> Brief vom 29.4.1919, Nachlaß Knies, Diözesanarchiv Mainz.

<sup>28</sup> Staatsbibliothek München, Nachlaß Guardini, Ana 342.

<sup>29</sup> Brief 59 an Callista Kopf, 12.10.1927, ESGA 84.

<sup>30</sup> Vgl. Brief 63 an F. Kaufmann, ESGA 2, 89.

<sup>31</sup> Daniel Feuling OSB, Mönch der Abtei Beuron, wurde Stein später durch die gemeinsame Teilnahme an dem Phänomenologentreffen in Juvisy bei Paris vom 10.9.-12.9.1932 bekannt (Einladung durch Jacques Maritain). Vgl. ESGA 2, Brief 217, Anm. 4.

<sup>32</sup> Paul Simon (1882-1946), Dompropst von Paderborn, war eng befreundet mit Bernhard Rosenmöller (1883-1974), dem Philosophie-Kollegen Edith Steins an der Deutschen Akademie für wissenschaftliche Pädagogik in Münster (der auch in Juvisy teilnahm). Simon war ein bedeutender Ökumeniker, der zusammen mit Stählin die erste offizielle Begegnung von evangelischen und katholischen Theologen in Berlin einberief. Im Hause Rosenmöller fanden, unter Simons Mitwirkung, Gespräche mit Karl Barth statt, der von 1925-1930 in Münster lehrte. Vgl. Bernhard Rosenmöller jr., Bernhard Rosenmöller. Widerstand aus dem geistigen Erbe des Heiligen Augustinus, in: Christlicher Widerstand im Dritten Reich. Hg. v. der G. von le Fort-Gesellschaft, Sachsenheim-Hohenhaslach (Burgverlag) o.J.

<sup>33</sup> Demnächst mit Einl. u. Anmerkungen hg. v. H.-B. Gerl-Falkovitz, ESGA 22, Freiburg 2001.

<sup>34</sup> Edith Stein, Probleme der neueren Mädchenbildung (1932), in: Stein, Die Frau. Fragestellungen und Reflexionen, ESGA 13, 158, mit Bezug auf Romano Guardini, Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten, Mainz (Grünewald) 1925).

- <sup>35</sup> Die Rezensionen sind aufgenommen in: Przywara, Ringen der Gegenwart. Gesammelte Aufsätze 1922-1927, 2 Bde., Augsburg (Benno Filser) 1929. Guardini scheint darauf nicht reagiert zu haben.
- <sup>36</sup> Es gibt einen hs. Eintrag Feulings im Mooshausener Gästebuch.
- <sup>37</sup> Die Erstedition mit Einleitung und Anmerkungen durch H.-B. Gerl-Falkovitz ist vorgesehen: ESGA 21, Freiburg 2002.
- <sup>38</sup> Bernhard Gertz, Glaubenswelt als Analogie. Die theologische Analogielehre Erich Przywaras und ihr Ort in der Auseinandersetzung um die *analogia fidei*, Düsseldorf 1969, 573.
- <sup>39</sup> Karl-Heinz Wiesemann, Zerspringender Akkord. Das Zusammenspiel von Theologie und Mystik bei Karl Adam, Romano Guardini und Erich Przywara als theologische Fuge, Würzburg (Echter) 2000.
- <sup>40</sup> G. Wilhelmly, Vita Erich Przywara, in: Erich Przywara 1889-1969. Eine Festgabe, Düsseldorf 1969.
- <sup>41</sup> In einer Rezension «Zum Kampf um den kath. Lehrer (1929)» schreibt Stein in Anm. 11: «Wer ein umfassendes und lebendiges Bild all dieser Strömungen gewinnen will, der greife zu den gesammelten Aufsätzen von E. Przywara SJ, die in diesem Jahre unter dem Titel «Ringen der Gegenwart» bei B. Filser in Augsburg erschienen sind.» ESGA 16, Freiburg 2001, Anhang.
- <sup>42</sup> Nikolai Bubnow und Hans Ehrenberg (Hgg.), Östliches Christentum. Dokumente, München (Beck) 1923 und 1925. – Nikolai von Arseniew, Ostkirche und Mystik, München 1924.
- <sup>43</sup> Przywara, Neue Religiosität, in: Ringen der Gegenwart, I, 54.
- <sup>44</sup> Vgl. Przywara, Gott in uns und Gott über uns, in: ebd., II, 552-564.
- <sup>45</sup> Przywara, Neue Religiosität, in: ebd., I, 48.
- <sup>46</sup> Przywara, Vorwort, ebd., VII.
- <sup>47</sup> Przywara, Custos, quid de nocte?, in: ebd., I, 37.
- <sup>48</sup> Ildefons Herwegen, Lumen Christi. Gesammelte Aufsätze, München 1924.
- <sup>49</sup> Zu diesem Ausdruck vgl. Alfons Knoll, Glaube und Kultur bei Romano Guardini, Paderborn 1993, 57.
- <sup>50</sup> Peter Wust, Die Rückkehr des deutschen Katholizismus aus dem Exil, in: Karl Hoerber (Hg.), Die Rückkehr aus dem Exil, Düsseldorf (Schwann) 1926.
- <sup>51</sup> Przywara, Katholisches Schweigen, in: Ringen der Gegenwart, I, 86.
- <sup>52</sup> Przywara, Gottgeheimnis der Welt, 9.
- <sup>53</sup> Ebd., 11.
- <sup>54</sup> Ebd., 32.
- <sup>55</sup> Ebd., 38.
- <sup>56</sup> Ebd., 48f.
- <sup>57</sup> Ebd., 137f.
- <sup>58</sup> S. Kierkegaard, Zur Selbstprüfung der Gegenwart anbefohlen (1851), Jena 1922.
- <sup>59</sup> Alfred Loisy, L'Évangile et l'Église, Paris 1902.
- <sup>60</sup> Vgl. Knoll, Glaube und Kultur, 48-51.
- <sup>61</sup> Stein, Vorwort, in: Stein, Endliches und ewiges Sein (1935/36), ESGA 11.
- <sup>62</sup> In: Stimmen der Zeit 121, 11 (1931).
- <sup>63</sup> R. Guardini, Universalität und Synkretismus, in: Jahrbuch der deutschen Katholiken 1920/21, Augsburg 1921, 154f.
- <sup>64</sup> S. Przywaras umfangreiches Kap. VI. Kant - Newman - Thomas, in: Ringen der Gegenwart, II, 729-962.
- <sup>65</sup> Przywara, Sendung, in: ebd., II, 962.